



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

JANUAR 2011 – NR. 1/39. (77.) JAHRGANG

t h e m a d e s m o n a t s

Ehrenamtlich, freiwillig

2011 ist das europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerschaft. Die Europäische Union hat dazu aufgerufen. Freiwilliges Engagement und ehrenamtliche Mitarbeit sind für die Kirchen immer schon ganz wichtig gewesen. So ist es stimmig, dass die Evangelische Kirche A.B. und H.B. in Österreich 2011 als »Jahr des Ehrenamtes« gestalten will. Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien hält ihren Kuratorentag – das größte Treffen ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – in diesem Jahr zum Thema Ehrenamt.

Was bringt Menschen dazu, ihre Gaben in einem Ehrenamt einzubringen? Ganz allgemein (das gilt auch für Umwelt-, Sport-, Bürgervereine usw.): Sie wollen sich und anderen etwas Gutes tun, sich ausprobieren und orientieren, ihre Erfahrungen und Kenntnisse weitergeben, mit anderen zusammen aktiv werden, etwas verändern, Verantwortung übernehmen.

Kirche und Gesellschaft sind auf die Mitarbeit der Ehrenamtlichen und Freiwilligen angewiesen. Wir wissen, dass unser gesellschaftliches Leben zusammenbrechen würde, gäbe es all diese Leistungen nicht. Dafür ist diesen Menschen zu danken, die ihren Begabungen gemäß für Kirche und Gesellschaft, für ihre Mitmenschen tätig sind.

Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. (1. Petrus 4, 10)

INHALT

Predigt von Bischof Reinhart Guib.....	1
Nachrichten.....	3
Interview: Ehrenamtlich im Dienst der Gesamtgemeinde.....	4
Umfrage: Wie wird in Ihrer Gemeinde den Ehrenamtlichen gedankt?.....	5
Wie viele Brote habt ihr?	7
Monatsspruch und Jahreslosung.....	8

Steine forträumen, Chancen geben, füreinander da sein

Predigt von Bischof Reinhart Guib am Tag seiner Amtseinführung

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt!

Hochverehrte Gäste! Liebe Festgemeinde! Liebe Brüder und Schwestern!

»Ich glaube, ich werde einen Nachfolger im Bischofsamt haben«, hat Altbischof D. Dr. Christoph Klein schon vor 20 Jahren als Vision des Glaubens weitergegeben. Diese Vision hat Gott erfüllt. Wir dürfen darum dem Herrn von Herzen danken, dass er unserer Kirche Zukunft geschenkt hat. Wir haben alle, wirklich alle, dazu beigetragen, dass die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien, unsere Kirche, heute lebt und diesen Tag erleben kann. Deshalb gehört dieser Festtag uns allen. Deshalb ist er ein Tag der Freude und der Dankbarkeit.

Nun werden wir vor die Herausforderung gestellt, ein neues Kapitel der Geschichte unserer evangelischen Kirche aufzuschlagen. Ich lade euch ein, die einzelnen Seiten dieses Kapitels miteinander zu schreiben.

Da sind Visionen und Konzepte erwünscht. Für uns persönlich schmieden wir Pläne, aber für die Kirche heute und morgen brauchen wir Visionen. Ich möchte euch gerne an meiner Vision teilhaben lassen.

Als ich nach der Bischofswahl danach gefragt wurde, sagte ich: Ich wünsche mir »eine Kirche für alle und alle für die Kirche«. Das will eine Kirche sein, in der sich alle Gemeindeglieder und Gemeinden, von A bis Z, von Abtsdorf bis Zuckmantel, von Suceava bis Bukarest, von Semlak bis Konstanz, über Mühlbach, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg

und Kronstadt, beheimatet fühlen und den Weg zu Gott zusammen gestalten. Und mit uns hier auch alle, die uns nahe stehen im Inland sowie in Österreich und Deutschland und darüber hinaus.

Als der oldenburgische Bischof Wilhelm Stählin im Jahre 1950 auf der Synode zu Oldenburg aus dem Amt schied, sprach er von einer »notwendigen Beunruhigung der Kirche« sowie von der »zweifachen Gefahr«, der er mit seiner Arbeit hätte begegnen wollen: »dass die Kirche zur bloßen Dekoration eines bürgerlichen selbstsicheren Lebens entarte und dass ein schwärmerischer Aktivismus den Mangel an innerer Lebendigkeit verdecke«.

Gerade darum geht es in dem heutigen Predigtwort aus dem Lukasevangelium. Johannes der Täufer war der, der die Menschen in ihrem So-Sein beunruhigen wollte. Er warnte vor Selbstsicherheit und mahnte zur Umkehr zu Gott. Er hatte die Menschen darauf vorzubereiten, dass der Herr kommt. So wurde er der Wegbereiter unseres Herrn Jesus Christus.

Liebe Brüder und Schwestern, seit dem ersten Advent, dem Kommen Gottes in diese Welt durch Jesus Christus, seinen Sohn und unseren Herrn, sind nun gut 2000 Jahre vergangen.

Der Ruf zur Vorbereitung und Wegbereitung für den letzten Advent – für das Kommen des Herrn am Ende der Tage und der Welt – erschallt auch heute. Dieser Ruf braucht Multiplikatoren, dass er weit gehört wird. Darum soll ein Bischof wie Johannes ein Rufer, ein Vorbereiter, ein Wegbereiter für die ihm Anvertrauten sein.

Das Volk Israel durfte sich nicht in Selbstsicherheit wiegen, selbst wenn es sich auf den Urvater Abraham berufen konnte. Und auch für uns gilt: Es reicht nicht, uns auszuruhen auf den Lorbeeren unserer altehrwürdigen Geschichte von 870 Jahren oder den vielfachen Hoffnungszeichen der jüngsten Vergangenheit oder auch angesichts des gegenwärtigen großen Freundes- und Partnerkreises, die uns alle ungemein wichtig und wert sind. Jede Generation hat auf die Fragen der Zeit Antworten zu finden und im gegebenen Umfeld den Weg für den Herrn zu bereiten.

Unsere Kirche darf uns zu schade sein, um nur Dekoration unserer Selbstsicherheit zu sein. Das heilbringende Wort Gottes ist in jedes Haus, in jede Gemeinde, in die Welt zu bringen. Beispielhaft hat heute der aus ganz Siebenbürgen zusammengesetzte Chor Gottes Lob gesungen. Damit das gesprochene wie gesungene Wort Gottes ankommt, braucht es an der Basis eine verbindliche und transparente Betreuung und willige und verantwortliche Diener in den verschiedenen Ämtern sowie eine Kirchenleitung, die diese wertschätzt und unterstützt. Unsere Kirche darf uns zu schade sein, um sich nur aus reinem Aktivismus zu nähren. Wir dürfen Mut haben, neue geistige Lebens- und Gemeinschaftsformen einzuüben. Unseren Glauben, der uns geistig lebendig hält, sind wir gerufen, im praktischen Tun zu bekennen. Auch der Gesellschaft sind wir das schuldig. Unsere Kirche baut auf eine zukünftige gute und fruchtbare Zusammenarbeit mit Forum und Schule, den Wirtschafts- und politischen Trägern, den Schwesterkirchen im Lande sowie unseren heimatverbundenen Sachsen und den Partnerkirchen im Ausland. In diese Zusammenarbeit gilt es, unser *Proprium*, unsere Quelle, die uns belebt und erfrischt, Gottes Wort und unsere Traditionen und christlichen Werte einzubringen.

Liebe Brüder und Schwestern, wie zu Zeiten des Johannes gibt es auch heute bei uns Vieles, was dem Kommen Gottes entgegensteht. Ich darf mit Johannes zu einer geistigen Nivellierung rufen: Das, was uneben ist zwischen uns und bei uns, können wir gemeinsam ebenen durch Offenheit und Vergebungsbereitschaft. Mitmenschen und Gemeinden, die arm und klein geworden sind, brauchen unsere Liebe und unser Verständnis, um aufgerichtet und gestärkt zu werden. Da, wo der Schein größer ist als das Sein, da kann die Neuentdeckung der verlorenen Demut zu einem Umden-

ken und einer neuen Solidarität führen. Erst »durch ein besseres, ehrlicheres, vertrauensvolleres und treueres menschliches Miteinander«, wie Bischof Stählin damals bemerkte, können wir das Krumme wieder gerade machen. So können wir dem Herrn bei uns den Weg bereiten, weil er sein Kommen in unsere Welt, unsere Herzen und Häuser, in unsere Gemeinden und unsere Kirche, in die Kirche Jesu Christi über alle Grenzen hinweg angekündigt hat.

Bei seinem Kommen sind wir zu Zeugen gerufen und nicht als Zuschauer. Die Aufforderung »Bereitet dem Herrn den Weg« ist die Einladung an uns, Leib, Seele und Geist nicht zu vernachlässigen und uns auch nicht mit nebensächlichen Dingen zu beschäftigen. Es geht um das »In-uns-Gehen« und um Vergebung zu bitten. Damit wir dann »aus uns gehen« und »auf den Herrn« und »auf einander zugehen« können.

Es steht nicht in meiner und nicht in unserer Kraft, das Kommen des Herrn zur Vollendung zu bewirken oder zu beschleunigen. Wir können aber einander die Steine, die uns den Zugang zum Frieden und zur Einheit mit Gott und untereinander verbauen, aus dem Weg räumen. Gott schenkt uns einen neuen Anfang. Es liegt nur an uns und unserer Bereitschaft, neu zu beginnen, es liegt an uns und unserer Gemeinschaft, uns um Christi willen eine neue Chance zu geben. Dazu rufe ich uns alle auf.

Das Volk, die Zöllner und die Soldaten kamen zu Johannes und fragten ihn: »Was sollen wir tun?« Solch eine Reaktion wünschte ich auf eine Predigt. Die Antworten des Wegbereiters Johannes sind auch für uns heute aktuell und lassen sich etwa folgendermaßen für uns übersetzen:

Dem Volk ist das Teilen ans Herz gelegt. Wir teilen heute in großer Gemeinschaft Brot und Wein beim heiligen Abendmahl und nehmen Anteil an der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Auch darüber hinaus ist Teilen geboten, denn es schafft nicht nur einen Ausgleich zwischen Arm und Reich, sondern es festigt und hält die Gemeinschaft zusammen. Den Gemeinschaftssinn fördern wir durch den Willen zum Einschließen und nicht zum Ausschließen. Gemeinschaftsstiftende Maßnahmen und Initiativen wie Kirchentage, Tage des Ehrenamts u.a. sind gefragt.

Diejenigen, die wirtschaften und mit Geld umgehen, –und im Großen oder Kleinen sind wir alle damit gemeint,– werden zu Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit angehalten. Den Einzel-

nen und der Gemeinschaft soll kein Schaden durch Bewirtschaftung und Geldhandhabung gebracht werden. Gerade in diesen Bereichen sind vielfältige Möglichkeiten gegeben, in der Kirche mitzuhelfen, die vorhandenen Ressourcen voll zu nutzen und neue zu entdecken, damit allen geholfen und Segen erfahren wird.

Das Wort an die im Dienst der Ordnung in Staat wie Kirche Stehenden lädt zur Genügsamkeit ein. Besonders ist auf physische wie psychische Gewalt zu verzichten und mit Güte für Frieden und Ordnung zu sorgen.

Die Mitte der Botschaft des Johannes liegt wie ein Schatz vergraben inmitten des Predigtwortes. Allzu leicht ist es, über der beunruhigenden Bußpredigt des Johannes das Ziel zu übersehen. Die Ziel lautet: »Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.« Daraufhin ruft, wirkt, vergibt und tauft Johannes, der Wegbereiter unseres Heilands. Der von euch berufene Bischof will euch auf den Spuren des Johannes im Dienst unseres Herrn Jesus Christus ein Stück Wegbereiter und Hirte, aber besonders Wegbegleiter und Seelsorger sein. Ich lade euch herzlich ein, mitzuwirken an der Vision »Eine Kirche für alle und alle für die Kirche«, damit wir alle das gesetzte Ziel, das Johannes hier anspricht, erreichen: »Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.«

Eine Vorfreude auf dem Weg zu diesem Ziel schenkt uns der Herr durch das baldige Feiern der Geburt unseres Heilands. So wünsche ich euch allen eine Adventszeit der Vorbereitung und Wegbereitung und ein Weihnachtsfest mit dem Frieden und Liebe bringenden Heiland. Denn er ist unsere Zukunft. Amen.

(Die Predigt wurde am Dritten Adventssonntag, dem 12. Dezember 2010, in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche gehalten. Titel redaktionell.)

IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Redaktion: Gerhild Rudolf
kirchliche.blaetter@gmail.com
www.kbl.evangel.ro/

RO-550179 Sibiu, Str. Mitropoliei 30
Telefon und Fax 0269-206730
Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten: a) über die Pfarrämter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien; b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-210 639;

c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben. Tel. 089-23 20 99 10

+++ KIRCHLICHE NACHRICHTEN AUS HEIMAT UND WELT

Feierliche Einsetzung von Bischof Reinhart Guib

Hermannstadt. Ein Festtag für die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien war der dritte Adventssonntag, der 12. Dezember 2010: Bischof Reihart Guib wurde unter Gebet und Segen in sein Amt eingeführt. Gemeindeglieder aus allen fünf Kirchenbezirken, die Pfarrer und Pfarrerrinnen der Landeskirche, Bischöfe von Partner- und Schwesterkirchen und viele weitere Ehrengäste nahmen an dem Gottesdienst in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche teil.

Die Einführungshandlung nahm traditions- und kirchenordnungsgemäß der zuvor in sein Amt eingeführte, ebenfalls vor zwei Wochen neugewählte Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli vor. Assiiert haben ihm Dr. Martin Hein, der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Michael Bünker, der Bischof der Evangelischen Kirche A. und H. B. von Österreich, Dezső Zoltán Ádorjáni, der Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche mit ungarischer Verkündigungssprache, und Béla Kató, der Bischofsvikar der Reformierten Kirche. Auch weitere drei Bischöfe – Karl-Hinrich Manzke, der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe, Dr. Hans Mikosch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, und der emeritierte Bischof Dr. Christoph Klein – segneten den neuen Bischof. Nach dem festlichen Abendmahlsgottesdienst bot die Jugendblaskapelle »Armonia« aus Sankt Martin/Tárnáveni bei klirrender Kälte vor der Stadtpfarrkirche kirchliche und weltliche Lieder, während die mehreren hundert Gottesdienstteilnehmer dem neugewählten Bischof gratulierten und ihn umarmten. Viele Segenswünsche erhielt er von den aus dem In- und Ausland angereisten Gästen mit auf den Weg, die während des Festessens im »Römischen Kaiser« ihre Grußbotschaften sprachen.

Weil beim Festessen im »Römischen Kaiser« nicht alle Gäste Platz gehabt hätten, wurden die aus den Bezirken angereisten Gemeindeglieder nach dem Gottesdienst zum Mittagessen in die Gaststätte »Hermania« und die Kantine des Landeskonsistoriums eingeladen, ein Angebot, das dankbar angenommen wurde.

Die festliche Einführung des bisherigen Bischofsvikars und Dechanten des Mediascher Kirchenbezirkes zum Bischof hatte traditionsgemäß mit der Versöhnungsfeier im Bischofspalais und dem gemeinsamen Gang der Gäste, der Pfarrerrinnen und Pfarrer, der Mitglieder des Landeskonsistoriums und der Landeskirchenversammlung über den Großen – und wegen des Weihnachtsmarktes diesmal auch Kleinen – Ring zur Stadtpfarrkirche begonnen. Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst mit Orgelmusik, gespielt von der Hermannstädter Kantorin Ur-

sula Philippi, und Liedern von einer aus Hermannstädter Bach- und Mediascher Kirchenchormitgliedern bestehenden Gesangsgemeinschaft unter Leitung von Edith Toth.

In seiner Predigt dankte der neugeweihte Bischof allen, die dazu beigetragen haben, dass die Vision seines Vorgängers D. Dr. Klein, einen Nachfolger zu haben, Wirklichkeit geworden ist, und ließ die Gottesdienstteilnehmer an seiner Vision einer Kirche für alle und alle für die Kirche teilhaben.



Bischof Reinhart Guib (in der linken Hand die Ernennungsurkunde zum Bischof) empfängt die Glückwünsche von Vertretern der Kirchengemeinden.

Foto: Friedrich Schuster

Reinhart Guib sei das Oberhaupt nicht bloß von rund 13 200 Gemeindegliedern in 248 Kirchengemeinden sowie 42 Pfarrinnen und Pfarrern, sondern auch von 82 hauptamtlichen kirchlichen Angestellten, sagte Hauptanwalt Friedrich Gunesch und begrüßte als erster Redner den neuen Bischof. Grußworte sprachen Vertreter zahlreicher Kirchen aus Rumänien, darunter Laurențiu Streza, der orthodoxe Metropolit von Siebenbürgen, und György Jakubinyi, der römisch-katholische Erzbischof von Karlsburg/Alba Iulia. Ihre Verbundenheit mit der kleinen Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien brachten Repräsentanten der evangelischen Kirchen Deutschlands und Österreichs sowie des Lutherischen Weltbundes zum Ausdruck. Vonseiten des Deutschen Forums wurde der neugewählte Bischof von Martin Bottesch begrüßt, Hermann Schuller und Alfred Mrass überbrachten die Wünsche des Hilfskomitees bzw. des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland.

Die Wahl eines 1962 geborenen Bischofs und des zehn Jahre jüngeren Bischofsvikars deutete Dr. Daniel Zikeli als Zeichen für das Vertrauen, dass es eine Zukunft für diese Kirche gibt. In den vergangenen zwanzig Jahren habe die Kirche sich stabilisiert, die Auswanderung ist kein Thema mehr, sondern eher die Rück- und Zuwanderung sowie das Zusammenwachsen der Gemeinschaften über die Grenzen hinweg, sagte Bischof Guib. Er sprach sich für das Erarbeiten eines Konzeptes aus

für das flächendeckende Bemühen um die Bewahrung und Verwertung der Liegenschaften, um dadurch die Gemeinden zu stärken

ADZ/kbl

Ordnung für Ehrenamtliche in Evangelischer Kirche A.B. in Österreich

Wien. Einstimmig angenommen hat die Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich am 27. Oktober 2010 eine Ordnung für Ehrenamtliche. In der vorangegangenen Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass diese Ordnung ein »Teil der Würdigung ist, die wir unseren Ehrenamtlichen schulden«, so Superintendentin Luise Müller, die der Arbeitsgruppe angehört, die diese Ordnung erarbeitet hat. Oberkirchenrat Raoul Kneucker wies darauf hin, dass es »endlich« eine Ordnung gebe, »die lesbar ist und die ein dauerhaftes ehrenamtliches Engagement regelt«. Ziel dieses Kirchengesetzes ist es, die ehrenamtliche Tätigkeit in der Evangelischen Kirche »zu

fördern und die Dienstgemeinschaft ehrenamtlicher, hauptamtlicher und nebenamtlicher kirchlicher MitarbeiterInnen zu stärken«. Es soll auch die Bedeutung des Ehrenamtes »insbesondere in der Leitung der Pfarrgemeinde, ja der Evangelischen Kirche überhaupt« herausgestrichen werden. Geregelt werden in der Ordnung etwa die Verpflichtung zur Verschwiegenheit und die Ersetzung von Auslagen, die Ehrenamtliche haben.

»Mit dieser Ordnung für Ehrenamtliche wird einfach darauf hingewiesen, dass Ehrenamtliche sehr wichtig sind für die Pfarrgemeinden«, sagte Waltraut Kovacic, Leiterin der Arbeitsgruppe, die das »Jahr des Ehrenamtes« 2011 in der Evangelischen Kirche vorbereitet. Diese Ordnung sei »mit ein Baustein dieses Jahres«. Ehrenamtliches Engagement sei ein »wertvolles Gut« und solle nicht »einfach nur so geschehen«, betonte Frau Kovacic. Daher gebe es in der nun verabschiedeten Ordnung des Ehrenamtes auch den Passus, dass Ehrenamtliche in ihr Amt eingeführt werden sollen. Die neue Ordnung schaffe Rahmenbedingungen für das ehrenamtliche Engagement, wie etwa die Übernahme der Kosten für Babysitter, wenn Ehrenamtliche ihre Zeit in die Kirche investieren. »Die Ehrenamtlichen in den Gemeinden sollen gewürdigt werden, und sie sollen sichtbar werden«, erklärte Frau Kovacic. Dazu gebe es neben der neuen Ordnung im Jahr 2011 etliche Veranstaltungen, wie etwa den »Sonntag des Ehrenamtes« am 30. Januar. epd Ö

Ehrenamtlich im Dienst der Gesamtgemeinde

Interview mit Landeskirchenkurator Prof. Friedrich Philippi

Bischof ist das höchste geistliche Amt in unserer Kirche und ist ein Vollzeitberuf. Das höchste weltliche Amt ist das des Landeskirchenkurators, ein Ehrenamt auf Zeit.

Kirchliche Blätter: Herr Landeskirchenkurator, Sie wurden im November 2010 in ihr Amt wiedergewählt, dass Sie erstmals 2008 übernommen hatten. Wie sehen Sie auf die zurückliegenden Jahre, und welche Aufgaben kommen in der nächsten Zeit auf Sie zu? Was wird getan oder könnte noch getan werden, um die Ehrenamtlichen zu unterstützen und zu fördern?

Friedrich Philippi: Zu unserer kirchlichen Organisationsstruktur gehören auch Laien als ehrenamtliche Mitarbeiter. Besonders in der klein gewordenen Kirche spielen diese eine entscheidende Rolle. Schon ein Blick auf die Zahlen – etwa 40 Pfarrer für 240 Gemeinden – lässt erkennen, dass in der Mehrzahl der Ortschaften viel kirchliche Arbeit ehrenamtlich getan werden muss und wird. Nur wenige Gemeinden, in denen kein Pfarrer wohnt, haben hauptamtliche Mitarbeiter. In jedem Pfarramt arbeiten neben Hauptamtlichen auch wahlamtliche Laien. Es gehört zu ihrer Organisationskultur, dass unsere Kirche auf ihre Ehrenamtlichen gut sorgt. Weil das Thema Ehrenamt für alle Gemeinden wichtig ist, soll es 2011 auch das Thema des Kuratorentages (am 5. März 2011) sein.

Erfahrungen in einer gewählten ehrenamtlichen Funktion konnte ich schon als Mitglied im Bezirkskonsistorium und dann als Bezirkskirchenkurator sammeln, als ich für eine ganze Reihe von Gemeinden Verantwortung hatte. Und da war es mir zunächst wichtig, diese Gemeinden kennen zu lernen. Wir müssen wissen, wovon wir reden. So lernte ich die Kuratoren, Glöckner, Burghüter, Organisten – Männer und Frauen – und die Situation vor Ort kennen. Viele von ihnen leben vereinsamt. Das war dann ein Anlass, in der Adventszeit alle Glöckner und Burghüter im Bezirk zu besuchen, mit ihnen zu sprechen, ihnen ein kleines Geschenk vom Frauennähkreis mitzubringen, praktische Dinge wie Handschuhe, Wollsocken oder eine Arbeitsschürze. Meine Frau Ilse begleitete mich auf diesen Fahrten und manchmal auch Mitarbeiterinnen aus dem Frauenkreis. Dabei war die Anteilnahme immer wichtiger als das Geschenk.

Weitere Erfahrung in den Gemeinden habe ich auch als Lektor gesammelt. Da lernt man die Situation in einer Gemeinde auf eine andere Weise kennen. In unserer Landeskirche sind mehrere Lektoren und Lektorinnen tätig. Die jährlichen Fortbildungstreffen waren immer

sehr willkommen. Leider haben sie in letzter Zeit kaum noch stattgefunden; nach einer längeren Pause erst wieder im April 2010.

Als ehrenamtlicher Mitarbeiter brachte ich mich da ein, wo es mir nötig schien. Zum Beispiel übernahm ich über Jahre die wöchentliche Mitteilung der Gottesdienstzeiten an die Redaktion der Hermannstädter Zeitung, damit diese regelmäßig bekannt gegeben werden konnten. Dann habe ich auch angeregt und es übernommen, zu Weihnachten und Ostern allen Kuratorinnen und Kuratoren im Namen des Bezirkes eine Glückwunschkarte zu schicken, um ihnen durch diese regelmäßigen Grüße zu zeigen, dass man ihre Arbeit wertschätzt.

2008 wurde ich durch Nachwahl zum Landeskirchenkurator gewählt. 2009 und 2010 habe ich danach getrachtet, die Listen der Kuratoren und Kuratorinnen aus allen Bezirken zu aktualisieren und die Geburtsdaten aufzuschreiben. So sind jährlich einige runde Geburtstage zu beachten. Nach Möglichkeit bin ich persönlich zu den 70, 75, 80 oder 85-jährigen Jubilaren gefahren. Diese Besuche waren mit dem Ortspfarrer oder auch Dechanten abgesprochen, der dann auch meist teilnahm, und selbstverständlich wurde der Jubilar oder die Jubilarin vorher verständigt. Zur kleinen Feier gehört immer auch eine Andacht mit Psalmlesung und Gesangbuchlied. Und im Anschluss zeigen mir die Kuratoren gerne »ihre« Kirche. Ist ein Besuch nicht möglich, so schicken wir einen Brief mit Glückwünschen seitens des Landeskonsistoriums. Auch weiterhin möchte ich Besuche bei den Gemeindekuratoren machen, um so die Verbindung mit ihnen zu pflegen. Überhaupt ist es wichtig, den Kontakt zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern zu pflegen.



Kuratorin Ella Kosa in Draas anlässlich ihres 70. Geburtstages und Landeskirchenkurator Prof. Friedrich Philippi. Foto: privat

Nun gab es ja im Herbst 2010 eine besondere Situation in unserer Kirche: eine Bischofsvakanz. Was bedeutet das für den Landeskirchenkurator?

Laut Kirchenordnung vertritt der Landeskirchenkurator den Bischof in seiner Abwesenheit. Das war auch schon in den Urlaubszeiten so. Vom Ruhestandtritt von Altbischof D. Dr. Christoph Klein am 1. Oktober 2010 bis zur Einsetzung des neuen Bischofs am 12. Dezember 2010 war es die Aufgabe des Landeskirchenkurators, Vorsitz des Landeskonsistoriums zu sein und die Geschäfte der Kirche zu führen. Es galt, drei Sitzungen des Landeskonsistoriums und zwei Landeskirchenversammlungen (die 77. – mit Bischofswahlen – und die 78., beide am 27. November) vorzubereiten und zu leiten. Auch der Empfang wichtiger Gäste stand an und die Dankesrede bei der feierlichen Verabschiedung des Altbischofs.

In der Zeit der Bischofsvakanz war ich täglich in der Kanzlei des Landeskonsistoriums. Es gibt laufende Akten wie Lohnlisten und Mietverträge, aber auch sonstige Dokumente wie Personalakten, Prozessakten wegen Liegenschaften usw., die von der Kirchenleitung unterschrieben werden müssen. Und Unterschriftberechtigter ist bei Verhinderung des Bischofs eben der Landeskirchenkurator. Ein emotional stark geladener Augenblick war die Ausrufung des neu gewählten Bischofs am 27. November 2010.

Nach der Bischofswahl musste dann die Einsetzung vorbereitet werden. Zum Festgottesdienst und dem gemeinsamen Essen wurden auch alle Mitglieder der Landeskirchenversammlung eingeladen und somit viele Ehrenamtliche.

Was kann das Landeskonsistorium zur Unterstützung der Ehrenamtlichen tun?

Vom jährlichen Kuratorentag sprachen wir schon. Daneben soll es weiterhin Fortbildungen geben. Alle zwei Jahre, wenn kirchliche Wahlen stattgefunden haben, bietet das Landeskonsistorium eine Rüstzeit für neu gewählte Presbyter und Gemeindevertreter an. Diese von Dr. Stefan Cosoroabă, Dozent für Praktische Theologie, initiierten Treffen sind jedes Mal sehr gut aufgenommen worden. Da wird auch die Kirchenordnung zur Hand genommen, die inzwischen als gedruckte Broschüre vorliegt. Auch andere Ordnungen der Kirche müssten, um zur Hand zu sein, gebündelt im Druck erscheinen wie z. B. die

Wahlvorschrift, die Disziplinarvorschrift und die Dienstvorschrift für Pfarrer und Pfarrerinnen. Dann könnten auch konkrete Fragen, die auf die Gremien immer

Fortsetzung von Seite 4

wieder zukommen, leichter beantwortet werden (z.B.: Wie wird vorgegangen, wenn ein Presbyter vor Ablauf seines Mandats zurücktritt: Nachrücken? Neuwahl?, usw.).

Einige Ehrenamtliche wie z. B. Kuratoren sollten Ausweise erhalten, um ihre Gemeinde vor den Behörden vertreten zu können.

Die Fortbildung der Lektoren ist ein weiteres Anliegen sowie die Zusammenarbeit mit der Frauenarbeit und dem Jugendwerk, die auf Freiwilligenarbeit aufbauen.

Und dann soll jenen, die ihr Amt beenden, für ihre konkrete Mitarbeit gedankt werden. Jetzt ist auch der Moment, den gewesenen Mitgliedern des Landeskonsistoriums offiziell zu danken, deren Mandat 2010 zu Ende gegangen ist und die zurückgetreten sind oder nicht wiedergewählt wurden. Auf ihre Erfahrungen sollte nicht verzichtet werden.

Ich biete auch weiterhin allen, die das wünschen, eine wöchentliche Sprechstunde an, die durch Anruf unter 0733/081227 mit mir vereinbart werden kann.

Wie lassen sich Berufstätigkeit und Ehrenamt vereinen?

Als ich im Lehramt als Geographielehrer noch voll berufstätig war, am Brukenthalgymnasium, hatte ich dazu auch mehrere Ehrenämter übernommen: Vorsitzender der Schulkommission des Siebenbürgenforums samt Organisation des Lehrertages, Bezirkskirchenkurator, Initiator und Betreuer der Schulbuchsammlung (jetzt im Teutschhaus, freiwillige Umweltarbeit bei der Storchenzählung. Natürlich ist dann die Zeit knapp und muss gut eingeteilt werden. Zur Zeit unterrichte ich nur einen Tag in der Woche. Dafür ist die Tätigkeit als Landeskirchenkurator zeitintensiv – und das oft auch am Wochenende, wenn Termine in den Gemeinden wahrgenommen werden: Gemeindefeste, Kirchweihen, Ordinationen usw. Das bedeutet einen Einschnitt in unser Familienleben.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

In unserer Kirche haben wir eine neue Kirchenordnung und damit eine abgeänderte Organisationsstruktur. Die Organisationskultur, die diese Struktur lebendig und einsatzbereit macht, ist traditionsverbunden und passt sich den neuen Gegebenheiten langsamer an. Diese beiden in Übereinstimmung zu bringen, ist eine Aufgabe, vor der wir uns nicht verschließen sollten. Dazu gehört auch die Aufwertung des Ehrenamtes. Wir brauchen es.

Vielen Dank für das Gespräch.

(Aufgezeichnet von Gerhild Rudolf am 6.12.2010)

Fortsetzung auf Seite 5

Wie wird in Ihrer Gemeinde Ehrenamtlichen und Freiwilligen gedankt? Welche (zur Tradition gewordenen) Anlässe und Formen gibt es dafür?

Eine Umfrage zur Wertschätzung der Ehrenamtlichen in den Gemeinden und Werken unserer Kirche

Die Antworten werden im Folgenden ohne Nennung der Gemeinde und der berichtenden Person abgedruckt. Es ergibt sich ein Bild mit verschiedenen Nuancen. Die Stellungnahmen sollen zum Nachdenken und zur Anregung dienen, die Arbeit der Ehrenamtlichen und Freiwilligen wertzuschätzen und sichtbarer zu machen. (Redaktion)

A. Arbeitsanalyse bei fröhlichem Essen

Das erste, was mir zu dieser Frage einfällt, ist unser Treffen mit den Jugendlichen, die an der Vorbereitung und Mitgestaltung der Kinderbibeltage mithelfen. Es ist freiwillig und macht Spaß. Wir essen gemeinsam, und jeder bekommt ein Geschenk, das an diese Tage erinnern soll.

Bei uns wird sehr oft auf diese Art und Weise gedankt. Man trifft sich, hat Gemeinschaft miteinander (Essen, man musiziert, man redet darüber, z.B. was gut oder schlecht bei einer Aktion war) und bekommt ein kleines oder manchmal auch größeres Geschenk. Mitarbeiter bekommen z.B. häufig Lebensmittel. Auch Ehrenamtliche und sogar hauptamtlich Angestellte, die bei einer Aktion mithelfen, bekommen den Dank in Form eines Geschenkes.

B. Mitarbeit ist Ehrensache

In (...) ist es bei den Sachsen nicht üblich, jemanden zu loben oder ihm extra zu danken, weil man davon ausgeht, dass auch das Ehrenamt eine »Pflicht« ist. Ich zitiere aus der Nachbarschaftsordnung von 1964: »Diesen Ämtern – gemeint sind die gewählten Vorsteher der Nachbarschaft – darf sich ohne zureichenden Entschuldigungsgrund niemand entziehen ...« (Ein Grund wäre zum Beispiel, dass man selbst krank wird oder einen Familienangehörigen zu pflegen hat.) Diese Auffassung der Nachbarschaft hat sich im gesamten kirchlichen Leben verbreitet, so dass es bei Vielen selbstverständlich ist, dass man ehrenamtlich mithilft.

Ebenfalls unüblich ist es, Presbyter oder Gemeindevertreter beim Ende des Mandats zu verabschieden. Einige unserer Versuche, eine mehr oder weniger formelle Verabschiedung mit Dank für die geopfert Zeit der vergangenen Jahre durchzuführen, scheiterten daran,

dass die Menschen ab dem Zeitpunkt des Mandatsendes auch dem Gottesdienst fernblieben, in welchem ihnen gedankt werden sollte.

Traditionell erhalten die Presbyter zum Christfest ein Päckchen, nicht aber die Gemeindevertreter. Darüber hinaus organisieren wir jährlich für alle Mitarbeiter (auch die Angestellten) und Interessierte einen Tagesausflug in die weitere Umgebung. Und bei den Gemeindefesten wird ein Dankeschön im Gottesdienst davor abgekündigt oder im Liederheft abgedruckt, und nach dem Aufräumen werden die Reste verspeist. Gibt es eine Arbeit der Nachbarschaft (Bäume schneiden am Friedhof, Putzen u.a.) wird auch anschließend gemeinsam gegessen und getrunken.

Der jedoch bei Weitem schönste Dank, den man (als Pfarrer) jemandem zuteil werden lassen kann, ist der persönliche Besuch und die weitere Indienstnahme der Betroffenen. Durch das gute Zureden und das Vertrauen, das man in sie setzt, indem man sie auch zum nächsten Mal noch ruft (oder wieder wählt), erreicht man viel mehr, als wenn man sich nur bedankt oder etwas Materielles schenkt. Ich glaube gar, jemandem »die Ehre geben« ist das Allerwichtigste.

C. Persönliches Gespräch und Fürbitte

Ehrenamtliche erfahren im Allgemeinen die Wertschätzung der Gemeindeglieder in der Würdigung ihres Einsatzes im direkten Gespräch. Selbstverständlich wird im Rechenschaftsbericht des Presbyteriums ihr Einsatz hervorgehoben und gewürdigt, aber im Einzelnen auch in den Gottesdiensten bei den Mitteilungen erwähnt und ihrer in der Fürbitte in besonderer Weise gedankt.

D. Helfertreffen, Grill und Abschlussfeier

In (...) wird rund um Weihnachten viel ehrenamtlich getan. Anfang November gibt es ein Helfertreffen, hier kommen alle zusammen, die aktiv in der Weihnachtszeit mitmachen: beim Backen, Päckchenpacken, Baumschmücken, Lebensmittelausteilen ... Es gibt eine lange Liste, jeder der Helfer bekommt sie und kann sich dazu melden. Dieses

Fortsetzung auf Seite 6

Treffen Anfang November hat einen liturgischen Rahmen mit Andacht und Liedern. Die Organisation der Helfer wird von einer Presbyterin geleitet.

Nach all den Arbeiten gibt es Anfang Januar das Dankestreffen. Alle, die geholfen haben, werden eingeladen, und man bedankt sich bei ihnen, auch mit einem kleinen Geschenk. Der Rahmen ist liturgisch mit Andacht, Liedern und Gebet. Dazu lassen wir uns noch Verschiedenes einfallen z.B. ein kurzes Anspiel, Dias, oder einen Rückblick in Bildern von den gewesenen Aktionen. Es gibt immer auch Kaffee, Tee, (Leb-) Kuchen, Äpfel. Manchmal gibt es auch etwas Gebasteltes zum Mitnehmen oder andere kleine Geschenke.

Die Erfahrung zeigt uns jedoch, dass die Leute lieber helfen und sich nützlich fühlen wollen, als da zu sitzen mit den Händen im Schoß. Bei der Backaktion ist immer ein reges Treiben, und es wimmelt von Frauen und Männern. Beim Dankestreffen bleiben jedoch viele freie Plätze.

Gedankt wird auch durch Dankesworte nach einer Veranstaltung (Gemeindefest, Kirchenkaffee...).

Im »Besucherkreis« treffen sich Leute, die Alte und Kranke besuchen, sowohl Ehrenamtliche als auch Hauptamtliche (Diakonie). Da wird sicher oft für die treuen Dienste gedankt.

Bei Jugendlichen bedanken wir uns nach den Kinderbibeltagen mit einem Lagerfeuer und einem gemütlichen Beisammensein im Pfarrgarten, dazu gibt es noch kleine Dankeschön-Päckchen.

Bei den Angestellten, die oft auch ehrenamtlich mithelfen, bedanken wir uns mit einem Zusammenkommen im Garten bei Grill.

Der Chor organisiert Ausflüge, oder es gibt kleine Abschlussfeiern mit Kuchen und Wein.

E. Losungsbüchlein und Weihnatskaffee

Unsere Gemeinden sind sehr klein, wir sind eine Handvoll Leute. Trotzdem – oder gerade deshalb – beteiligen sich sozusagen alle aktiv, alle sind engagiert, denken mit und helfen mit. Jetzt zu Weihnachten versammeln wir uns aus mehreren Ortschaften zu einer gemeinsamen Feier. Da wird auch für die Mitarbeit gedankt. Die Ehrenamtlichen bekommen Losungsbüchlein geschenkt, die im neuen Jahr mit Sicherheit auch gründlich gelesen werden.

F. Arbeit würdigen, niemanden vergessen

Bei unseren Rüstzeiten, Werkstätten, Tagungen kommen zuletzt meist die

Auswertungsrunde und der Reisesegen, was auch im Programm eigens vorgesehen ist. Eher spontan wird dem Rüstzeitteam ein Dank ausgesprochen, denn das können die Teamerinnen ja (wegen der anerzogenen Bescheidenheit) schlecht selbst organisieren. Es hat sich jedoch als gut erwiesen, wenn auch dieser Moment geplant und eine Frau gebeten wird, die Aufgabe des Dankes zu übernehmen. Schon eine simple Schachtel Pralinen oder eine schlichte Duftkerze, hübsch verpackt und – vor allem – mit ein paar aufrichtigen Worten der Wertschätzung verbunden, sind eine wohlthuende Anerkennung für ehrenamtliche und freiwillige Mitarbeiterinnen. Einen Haken hat das ausdrückliche Danken: Es sollte keine Person, die einen Programmpunkt gestaltet oder einen wichtigen Beitrag erbracht hat, vergessen oder übersehen werden, denn sonst bekommt deren zukünftiges Engagement verständlicherweise einen Dämpfer.

G. Ermutigung und professionelle Begleitung

Unsere Gemeinde hat sehr viel Potenzial, und wir sind bewusst auf der Suche nach weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Manche Menschen trauen sich nicht, sich für eine Aufgabe zu melden; wenn sie aber gefragt werden, Unterstützung zugesagt bekommen und begleitet werden, so entschließen sie sich doch dafür. Zum Beispiel dazu, eine Krabbelgruppe zu leiten. Die Angebote sind zu Beginn monatlich. Wenn es gut funktioniert und Bedarf ist, finden die betreffenden Aktivitäten auch häufiger statt. Seniorenturnen zum Beispiel gibt es inzwischen alle zwei Wochen. Eine im Gemeindebrief veröffentlichte Liste macht die Gemeindeglieder darauf aufmerksam, auf welchen Gebieten sie sich einbringen können: Kindergottesdienst, Bastelkreis, Fahrdienst, Besuchsdienst, Kochabend, Ökologie-Impuls, Rüstzeiten – das sind nur einige wenige Beispiele. Die Gemeindepädagogin ist die ständige Ansprechperson und fachliche Begleiterin für alle Freiwilligen.

Wir fragen uns auch: Wer sind die »Ehrenamtlichen«? Sind das auch die kirchlichen Angestellten, die sich in ihrer Freizeit zusätzlich in der Gemeinde engagieren? Nur die gewählten Mitglieder der Körperschaften? Die Zehntfrauen und Helferinnen ja wohl auch. Aber die Chormitglieder? Vielleicht kann unterschieden werden in: Ehrenamtliche, Helfer und Freiwillige. Junge Mitarbeiter definieren sich eher als »Freiwillige«, denn das alte

Wort »Ehrenamt« klingt nach zu viel »Ehre« und »Amt«.

Dank für ihre engagierte und gewissenhafte Arbeit verdienen jedoch alle Mitarbeitenden, egal wie sie genannt werden. Zum Danken gibt es verschiedene Anlässe: zum Beispiel einen Adventkaffee für die Zehntfrauen und Weihnachtsspendensammler, wo der Pfarrer den Dank ausspricht und die Helfer ein Geschenk bekommen. Den Organisatoren von Seniorennachmittagen und Kindergottesdiensten wird ebenfalls gedankt: in der Ansprache des Pfarrers sowie mit Blumenstrauß und Dankbrief.

Wenn jemand sein Amt beendet, so wird das zu gegebenem Anlass mit einem feierlichen Moment bewusst gestaltet. Beim Ehrenamt ist nicht nur der Beginn wichtig, sondern auch der Abschluss. Wir arbeiten zur Zeit an einem Leitfaden für das Ehrenamt.

Manche Leute möchten lieber keinen öffentlichen Dank. Aber das Ehrenamt ist für die Gemeinde sehr wichtig; die eingebrachten Gaben dienen dem Leben und dem Aufbau der Gemeinde. Das soll sichtbar gemacht werden. Deshalb wollen wir 2011 in unserer Gemeinde einen Tag des Ehrenamtes feiern.

(Die Umfrage fand in der Zeitspanne 30.11.–10.12.2010 statt.)

Segensgebet für Freiwillige

Herr, unser großer und gnädiger Gott, ich danke dir von Herzen für alle diese Frauen und Männer, die sich engagieren für das Leben in unserer Kirchengemeinde und unserem Kirchenbezirk, wie auch überhaupt im Dienst für den Nächsten. Danke für die Zeit, die Energie, auch die materiellen Ressourcen, die sie dafür einsetzen. Und danke, Gott, dass du ihnen deine Gaben dafür gegeben hast und sie mit den nötigen Fähigkeiten ausgerüstet hast. So bitte ich dich jetzt im Namen der ganzen Gemeinde, dass du alle diese freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder neu stärkst und befähigst für ihren wichtigen, wertvollen Dienst. Leite sie mit deiner Liebe und erfülle sie immer wieder neu mit Freude für ihre Arbeit, für ihr Dienen. Der Herr segne euch mit seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Kraft und seiner Hilfe. Amen.

Wie viele Brote habt ihr?

Zum Weltgebetstag aus Chile am 4. März 2011

Der Weltgebetstag 2011 kommt aus »dem letzten Winkel der Welt«, wie die Chileninnen und Chilenen selbst ihr Land nennen. Er geht mit der Titelfrage »Wie viele Brote habt ihr?« sogleich »zur Sache«: Ihr Christinnen und Christen weltweit – was habt ihr zu bieten? Was tut ihr gegen den Hunger in der Welt? Was und wo sind eure Gaben und eure Fähigkeiten, die ihr teilen und einsetzen könnt dort, wo sie gebraucht werden? So direkt ist uns schon lange kein Weltgebetstag mehr »zu Leibe gerückt«. In der Gottesdienstordnung ist vorgesehen, dass die Gaben und Fähigkeiten aller Teilnehmenden im Gottesdienst aufgeschrieben, in Körben gesammelt und auszugsweise am Altar verlesen werden.

Wie viele Brote habt ihr? fragte Jesus seine Jünger, die ratlos vor den 5000 Hungrigen standen, und ermutigte sie zum gesegneten Teilen der geringen Brotvorräte. Und alle wurden satt. Diese Mutmachgeschichte aus dem Markus-Evangelium stellen die Weltgebetstagsfrauen in den Mittelpunkt ihres Gottesdienstes.

Auch wenn bereits 1936 schon einmal eine Gottesdienstordnung aus Chile kam, ist die heutige Weltgebetstags-Bewegung in Chile jung. Denn erst im Jahr 2000 haben Frauen, die in verschiedenen Fraueninitiativen engagiert waren, eine Gruppe gebildet, aus der heraus das WGT-Komitee erwachsen ist, ein Zeichen für ökumenische Tatkraft, die für das überwiegend römisch-katholische Chile (gut 70 Prozent) etwas Neues ist. Auch unter den rund 15 Prozent protestantischen Christinnen und Christen war Ökumene bisher kaum ein Thema. Ökumenisches Miteinander ist schon geografisch gesehen nicht leicht: Die Schriftstellerin Isabel Allende nennt ihre Heimat Chile ein »spannenlanges Land ... wo alle Wege enden an dieser Lanze im Süden des Südens von Amerika, viertausenddreihundert Kilometer Berge, Täler, Seen und Meer.« Dieser schmale, klimatisch sehr gegensätzliche Küstenstreifen wird von rund 16 Millionen Menschen bewohnt, die sich scharf in Reich und Arm und die verschiedenen Bevölkerungsgruppen aufspalten. Im Gefolge des Spaniers Magellán, der 1520 das Land hinter den Anden »entdeckte«, wurde

gegen die indigene Bevölkerung um Land und Lebensrechte gekämpft. Und bis heute kämpfen die indigenen Völker Chiles, die rund zehn Prozent der Einwohner ausmachen, um ihre Rechte: die Aymaras ganz im Norden und vor allem die Mapuche im Süden.

In der Weltgebetstagsliturgie werden wir nicht nur in der Landessprache Spanisch begrüßt, sondern auch mit Worten aus den indigenen Sprachen, ein Hoffnungszeichen, dass unter Christinnen und Christen die ethnischen Grenzen überwunden werden sollen. Vom 19. Jahrhundert an wurden Deutsche – überwiegend evangelisch-lutherischer Konfession – auf fruchtbarem Land der Mapuche angesiedelt. Vergessen ist das nicht. Auch andere dunkle Zeiten und vor allem die schlimmen Jahre der Militärdiktatur unter Pinochet von 1973 bis 1990 sind unvergessen und kommen auch in der Gottesdienstordnung zur Sprache. Als die Liturgie schon fertig geschrieben war, erschütterten das Land das Erdbeben und die Flut vom Februar 2010. Aber das Thema der Liturgie: »Wie viele Brote habt ihr?« wurde für die Verfasserinnen zur aktuellen Überlebensfrage und zur dringenden Bitte nach Solidarität an alle Christinnen und Christen weltweit.

Renate Kirsch



Speisung der Fünftausend. Hungertuch von »Brot für die Welt« 1992, gestaltet von einem Künstler aus dem Andenvolk der Aymara. Das Tuch hängt in der Kantine des Landeskonsistoriums in Hermannstadt. G.R.

BROT – Kurze Betrachtungen (14. – Schluss der Serie)



Logo der Elften Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Stuttgart, Juli 2010

Fünf Brote und zwei Fische

Brot, das die Hoffnung nährt – Freude, die Trauer wehrt«, heißt es in einem Lied von Peter Janssens. Es ist eine schöne Geschichte, die Speisung der Vielen, eine Brotgeschichte. Gleich sechsmal wird sie in den vier Evangelien überliefert.

Die Jünger waren müde von ihrem Einsatz in den umliegenden Dörfern. Die Menschenmenge war Jesu gefolgt und wartete auf Heilungen und Heilsbotschaften. Viele waren da, und Jesus sieht: Sie sind wie eine Herde ohne Hirte. Und er fühlt sich für sie verantwortlich. Er überlässt sie nicht ihrem Hunger, ihrer Orientierungslosigkeit, ihrem Schicksal. Er sorgt dafür, dass sie – auch durch die Jünger – bekommen, was sie brauchen.

Jesu Verhalten schildert der Evangelist so: »Da nahm er die Brote und die Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern (...).« (Lukas 9, 16) Bis in die Sprachmelodie hinein wird an die Einsetzungsworte des Abendmahls erinnert. Hier geht es nicht mehr um Kalorien. Hier geht es nicht mehr um das Brot, das den leiblichen Hunger stillt. Das Brot, das Jesus austeilte, ist das Brot des Lebens. Menschen stillen damit nicht nur ihren leiblichen Hunger: Auch die Seele wird satt. Weil aber das Brot, das Jesus austeilte, das »sichtbare Wort Gottes« ist, geht es nicht nur um das richtige Teilen materieller Güter, es geht auch um das richtige Mitteilen, um die authentische Kommunikation des Evangeliums. Teilen und Mitteilen, Kommunion und Kommunikation gehören zusammen (Rolf Schieder). Das Brot teilen ist aussagekräftige und authentische Kommunikation.

Was lernen wir von der Speisung der Vielen durch Jesus und die Jünger? Auch das: Dass wir unsere Gaben einbringen sollen, auch wenn es »nur« fünf Brote und zwei Fische sind, oder die Gabe zuzuhören, oder warme Socken zu stricken, oder etwas zu übersetzen, oder ein Fest zu organisieren, oder einem Kind bei den Hausaufgaben zu helfen, oder der Gemeinde in einem Ehrenamt zu dienen, oder etwas zu verschenken und so weiter.

Unsere Gaben einbringen, das heißt: Einander keine Steine, sondern Brot zu schenken. Das, was dem Leben dient.

Gerhild Rudolf

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (1. Mose 1, 27)

Miteinander sind wir in das Jahr 2011 eingetreten. Und mit dem ersten Monat dieses Jahres haben wir das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts begonnen! – Diese beiden Feststellungen sind für mich alles andere als Selbstverständlichkeiten. Denn ich sehe in diesen Tatsachen den dreieinigen Schöpfergott am Werk. Kein Mensch auf der weiten Welt hat etwas dazugetan, dass wir diese Gnade erleben, liebe Leserinnen und Leser. Und wir können nur bekennen: Es ist die große Gnade des Herrn, dass wir den 1. Januar 2011 erlebt haben! Denn wohl alle haben wir im Jahr 2010 Menschen dahinscheiden sehen oder auch auf den Friedhof geleitet. Du und ich, wir aber dürfen noch leben! Darin erkennen ich, dass der Schöpfer am Werk ist in meinem persönlichen Dasein! Und diese Erkenntnis kann mein Herz nur mit tiefer Dankbarkeit erfüllen!

Davon redet unser Monatsspruch: »Gott schuf den Menschen!« Das ist eine ganz grundlegende Erkenntnis des Glaubens. Es gab eine Zeit, da wurde darauf gepocht, dass Glaube und Naturwissenschaft unvereinbare Gegensätze wären. Diese Zeit ist vorbei! Im Gegenteil: Heute gehören die wahren Naturwissenschaftler zu den gläubigen Mitgliedern der Kirchen. Sie kommen immer wieder darüber ins Staunen, wie doch die Werke des Herrn »so groß und viel sind!« Es

werden fast täglich neue Tier- und Pflanzenarten entdeckt, und ebenso verschwindet fast täglich eine unbekannte Art durch das sündhafte Treiben profitgieriger Leute, etwa durch das Legen von Wald- oder Präriebränden! – Unser Schöpfer ist am Werk! Das ist auch an jedem Säugling zu sehen, der das Licht der Welt erblickt! Luthers Erklärung zum 1. Glaubensartikel stimmt schon: »Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat....« Dieser Satz gehört zum Fundament des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Wir sind Gottes Bild

»Zum Bilde Gottes schuf er ihn.« Dieser Satz von der zweiten Seite der Bibel macht mich nachdenklich! Was heißt das denn: Ich bin ein Bild Gottes? – Es ist vielleicht gut, wenn wir ermutigt werden, diese »Ebenbildlichkeit« Gottes auch zu leben! – Denn: Als Bild Gottes zu leben, zu arbeiten und zu wirken an dem eigenen Arbeitsplatz, in der eigenen Familie, als Ehefrau oder als Ehemann, das könnte unser Zusammenleben ganz grundlegend ändern! Dann müsste ich nur für meine Nächsten da sein, mich gleichsam für sie opfern, wie der Herr das für uns in seinem Sohn getan hat, und dann müsste ich bescheidener werden mit meinen Ansprüchen. Und dann.... Vielleicht wäre es dann im Jahr 2010 nicht zu der schrecklichen Finanzkri-

se gekommen, die ganze Länder und viele Familien ins Unglück brachte! Gott möchte seine Welt zu einer guten Welt machen, er will das Leben erhalten und nicht zerstören. Und wenn er das nicht durch mich, bzw. durch uns tut, durch wen dann?

Gott schuf sie als Mann und Frau

So steht es wörtlich in unserm Monatsspruch. Heute würden wir aus Höflichkeit sagen: »als Frau und Mann!« Aber die Reihenfolge der Aufzählung ist nicht wichtig. Viel wichtiger ist die Feststellung: Gott schafft bis heute völlig verschiedene Menschen, die zwar gleichwertig, aber geschlechtsbetont verschieden sind! Das ist eine medizinische, psychologische und philosophische Erkenntnis, die langsam ihren Weg nimmt in der westlichen Welt. Doch die Bibel wusste das schon immer! Und Gott braucht beide, Frau und Mann, um weiter Menschen zu schaffen. Ihm sei Dank dafür! – Ja, Herr, lass mich in diesem Monat dir täglich dafür danken, dass ich als Dein Geschöpf leben darf: Auf meinem Platz, als Frau oder Mann, in dieser Zeit und an dem Ort, auf den Du mich gestellt hast. Lass mich in diesem Jahr ein Kündler Deiner Gnade sein zu Deinem Preis und zu Deiner Ehre!

Heinz Galter

Die Jahreslosung 2011

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.
Römer 12, 21*

Ein gutes Wort für dieses Jahr ist uns vom Herrn gegeben; es scheint ganz klar, ist sicher wahr, will dienen unserm Leben.

Dies gute Wort – wir nehmen's mit für alle unsere Tage; das Böse hält mit uns auch Schritt, wird oftmals uns zur Plage.

Doch dieses Wort gilt mir allein, es trifft mich ganz persönlich!

Es will ein steter Mahner sein:
»Du! – Lebe du versöhnlich!«

Herr Christ, der Du an allen Tagen im Geist des Vaters bei uns bist:
Lass mich's durch Deine Gnade wagen,
das Gute tun, das Rechte sagen
und dir vertrau'n zu jeder Frist.

Heinz Galter



Hände.

Foto: Anselm Roth